

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **131 (2005)**

Heft 43: **Verzahnt**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

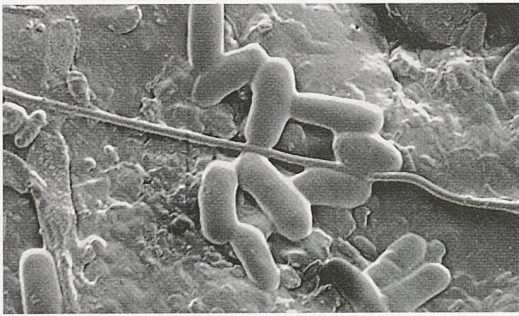
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

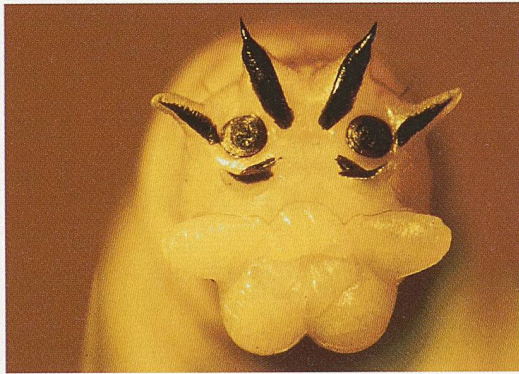
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auf die Arten kommt es an:
Naturwaldreservat Johannserkogge (A) (Bild: BFW)



In 1 g Waldboden befinden sich 4000 bis 7000 verschiedene Bakterienarten (Bild: Florian Winter, BFW)



Tipula selene (eine Zweiflüglerlarve), der Schnaken
entschlüpfen. Zu sehen ist jedoch nicht ihr Kopf, sondern
das Hinterteil mit einem «Gesicht» (Teufelsmaske)
zur Abschreckung von Feinden (Bild: Boku)

UMWELT

Biodiversität in Naturwäldern

(pd/km) In Österreich gibt es ein ausgedehntes Netz von Naturwaldreservaten. Es besteht aus 180 Einheiten mit einer Gesamtfläche von 8272 ha. Das Naturwaldreservate-Programm wurde als Konsequenz der Ministerkonferenz zum Schutze des Waldes in Europa von 1995 gestartet. Die Reservate dienen der Forschung und der Erhaltung der Biodiversität.

Ein Grossteil der Biodiversität ist im Boden verborgen. Bodentiere und Mikroorganismen bilden eine Gemeinschaft von Lebewesen, die tote, organische Substanz abbaut und die Freisetzung darin gebundener Pflanzennährstoffe gewähr-

leistet. In diesen Waldböden kommen rund 1000 Tierarten mit 1 bis 2 Mio. Individuen pro Quadratmeter vor. Die Biomasse eines fruchtbaren Bodens kann über 20 t/ha ausmachen.

Hohe Biodiversität

«Superstar» unter den Naturwäldern ist der Rothwald, wie sich im Rahmen eines wissenschaftlichen Projektes («Diana») des Bundesforschungs- und Ausbildungszentrums für Wald, Naturgefahren und Landschaft (BFW) herausstellte. Der Rothwald weist «beeindruckende Werte hinsichtlich Biodiversität und Nährstoffumsatz auf». Sogar

33 neue Arten wurden im Zuge der Untersuchungen gefunden. Der Rothwald liegt südlich von Lunz am See in einer Höhe zwischen 950 und 1600 m, nahe der niederösterreichisch-steirischen Landesgrenze, und ist der grösste mitteleuropäische Urwaldrest. Darin kommen einzelne über 50 m hohe und weit über 500 Jahre alte Tannen und Fichten mit Umfängen bis zu 4.8 m vor sowie über 35 m hohe, mehr als 400-jährige Rotbuchen mit Umfängen bis zu 2.8 m.

Artenreichtum nicht ausschlaggebend

Laut BFW sind Naturwälder nicht automatisch artenreicher als Wirtschaftswälder. Aber die Artenzahl allein sage noch zu wenig aus. So könnten im Wirtschaftswald zwar viele Arten vorkommen, diese seien jedoch oft «Allerwelts-Arten» und keine typischen Waldvertreter oder Spezialisten.

Als besonders interessant bezeichnen die ForscherInnen die Erkenntnis, dass kleine, moderate Störungen (wie Überflutungen im Auenwald oder naturnahe Waldbewirtschaftung) die Biodiversität erhöhen können. In manchen Fällen werde jedoch die Zusammensetzung der Lebensgemeinschaft verändert; seltene und spezialisierte Urwaldarten können aussterben. Starke Störungen (wie hoher Stickstoffeintrag) können den Artenreichtum der Bodenlebensgemeinschaft stark beeinträchtigen.

Naturwaldreservate als Rückzugsgebiete

Die Schlussfolgerung aus dem Diana-Projekt ist: Naturwälder dienen als Rückzugsgebiete für seltene Arten. Seit Jahrzehnten geht die Biologie der Frage nach, wie die Biodiversität aufrechterhalten werden kann. Die Einrichtung von Naturwaldreservaten kann einen wichtigen Schritt in diese Richtung darstellen. Die Ergebnisse des Projektes unterstreichen die Notwendigkeit dieser Massnahmen und bestätigen den bisher eingeschlagenen Weg. Das Projekt wurde diesen Sommer vom Internationalen Verband forstlicher Forschungsinstitute (IUFRO) ausgezeichnet.

www.waldwissen.net

HOLZBAU

Bauen mit FSC-Holz

(pd/km) Jeder Architekt und jede Ingenieurin sind herausgefordert, sehr genau auf die Herkunft des Holzes zu achten. Das Augenmerk sollte dabei nicht nur dem Konstruktionsholz gelten, wie der WWF mitteilt. Genauso wichtig sei es zu wissen, was für Holz in Holzwerkstoffen, Türen und Fenstern steckt.

Mehr als die Hälfte importiert

Der WWF weist darauf hin, dass 60% des im Bau verwendeten Holzes importiert werden. Über verschlungene Wege gelangt auch Holz aus illegalem Abbau in die Schweiz. Herkunftsdeklarationen fehlen oft, oder sie verschleiern den wahren Ursprung. Insbesondere Halbfertigprodukte wie Sperrholzplatten sowie Türen, Parkett und Küchen enthalten vielfach Holz aus nicht nachhaltig genutzten Wäldern. Um zerstörerischen Holzschlag zu vermeiden, braucht es Transparenz bezüglich Herkunft und Schlagpraxis. Das FSC-Label schafft diese Transparenz. Das Label bürgt sowohl bei ausländischem wie inländischem Holz dafür, dass dieses aus nachhaltigem Waldbau stammt.

Neues Merkblatt

Ein WWF-Merkblatt, das Ende Oktober an Architekten, Ingenieure, Gemeinden, Städte, Kantone und Hochbauämter verschickt wird, erleichtert den Zugang zu dem stark wachsenden Angebot an zertifiziertem Holz. Einerseits zählt das Merkblatt die wichtigsten Informationsquellen auf, andererseits gibt es Handlungshinweise. Danach lässt sich schon mit der Ausschreibung klarmachen, welche Bedingungen der Beschaffer von Holz erfüllen muss.

Ferner steht neu eine Datenbank zur Verfügung, die den Bezug von FSC-Bauholz erleichtert. Sie enthält Adressen von Holzbauern, Holzwarenfabriken, Holzwerkstoff-Herstellern und -Händlern, die FSC-Produkte anbieten.

www.wwf.ch

Die wichtigsten Links bezüglich Bauen mit FSC-Holz: www.fsc-schweiz.ch, www.kbob.ch, www.eco-bau.ch

Schweizer Wald wird zu wenig genutzt

(pd/km) Im Jahr 2004 wurden rund 5.2 Mio. m³ Holz aus Schweizer Wäldern genutzt. Das sind rund 40 000 m³ Holz mehr als 2003. Dies zeigt die neuste Forststatistik des Bundesamts für Statistik und des Buwal. Die Privatwälder – ein Viertel der Waldfläche der Schweiz – produzierten davon 1.85 Mio. m³, leicht mehr als im Vorjahr (1.79 Mio. m³). In den öffentlichen Wäldern wurde 2004 fast gleich viel Holz geerntet wie im Vorjahr, nämlich 3.3 Mio. m³. Trotzdem werden weiterhin nur zwei Drittel des nutzbaren Zuwachses von 7.4 Mio. m³ aus den Wäldern geholt. Das Verhältnis zwischen Nadelholz- und Laubholznutzung bleibt gegenüber dem Vorjahr unverändert: Vier Fünftel des genutzten Schweizer Holzes im vergangenen Jahr waren Nadelhölzer (rund 4 Mio. m³) – ein Fünftel waren Laubhölzer (gut 1.1 Mio. m³).

Defizitäre Holzhandelsbilanz

Die Schweiz exportierte im Jahr 2004 Holz und Holzprodukte im Wert von rund 3.75 Mrd. Fr. Einge-führt wurden Holz und Holzprodukte im Wert von 5.98 Mrd. Fr. Grund für diese seit Jahren negative Handelsbilanz: Ein bedeutender Teil des in der Schweiz geernteten Holzes wird unverarbeitet ins Ausland exportiert und dort zu Brettern, Platten, Möbel, Zellstoff, Papier oder anderen Holzprodukten verarbeitet. Ein grosser Teil der Wertschöpfung in der Holzverarbeitung wird also ins Ausland verlagert statt in der Schweiz genutzt.

Der Bund fördert die Nutzung und Verarbeitung des Schweizer Holzes in verschiedenen Bereichen. Mit den Förderprogrammen «holz 21» und «Energie Schweiz» sowie dem Fonds zur Förderung der Wald- und Holzforschung werden innovative Projekte im Bereich der Holzverarbeitung und -verwendung unterstützt. Eine gesteigerte Nutzung und Verwendung des Schweizer Holzes nützt nicht nur der Wald- und Holzwirtschaft, sondern ist auch ökologisch und volkswirtschaftlich sinnvoll.

Experten gesucht für Netzwerk Wohnen im Alter

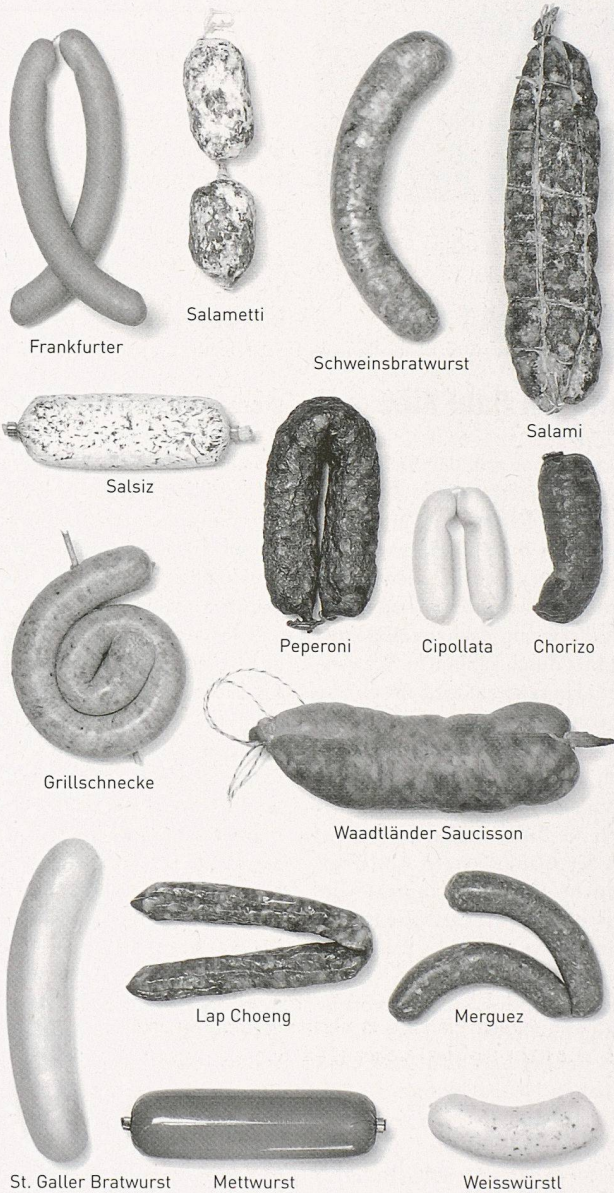
(pd/km) Tertianum, eine Stiftung für Fragen und Projekte rund um das Alter, plant den Aufbau eines Kompetenznetzwerks für Wohnberatung. Gesucht werden pensionierte ArchitektInnen, die im Beratungsprozess eine zentrale Rolle übernehmen sollen, wie die Stiftung mitteilt. Gemäss deren wissenschaftlichem Direktor, Helmut Bachmaier, besteht die wichtigste Aufgabe gegenwärtig darin, «zuerst ein Bewusstsein für die Bedeutung einer rechtzeitigen und angemessenen Wohnungsanpassung für die späten Jahre zu schaffen» (aus: «Wohnen im Alter», Bezug bei Tertianum). Interessenten melden sich bei:

Tertianum, Jürgen Kupferschmid, Tel. 052 762 57 13, stiftung@tertianum.ch
www.tertianum.ch

Bewilligung drei Jahre nach Bau rechtskräftig

(sda/km) Erst lange nach Fertigstellung des Ausbaus des Zürcher Möbelhauses Schubiger ist nun auch die Baubewilligung rechtskräftig. Gegen die nachträgliche Baubewilligung mit UVP ist laut der Firma kein Rekurs eingegangen. An der fehlenden Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) entbrannte vor Jahren der Streit zwischen dem Verkehrs-Club der Schweiz (VCS) auf der einen sowie Schubiger Möbel und der Stadt Zürich auf der anderen Seite. Die Stadt hatte den Ausbau 1999 bewilligt, ohne eine UVP anzuordnen. Dagegen rekurrierte der VCS und bekam Recht. Sowohl das Zürcher Verwaltungsgericht als auch das Bundesgericht entschieden, es sei eine UVP für den Ausbau des Möbelhauses in Schwamendingen nachzuholen. Der Zürcher Stadtrat hingegen war bei seiner Baubewilligung davon ausgegangen, dass Ausstellungsflächen für Möbel nicht mit Einkaufsflächen für Lebensmittel gleichgesetzt werden können. Die vom Bundesgericht angeordnete Baubewilligung mit UVP wurde vergangenen April eingereicht und ist nun – dreieinhalb Jahre nach der Einweihung des Ausbaus – rechtskräftig geworden.

c r b Standards für das Bauwesen



Wurst?

Wissen, wovon die Rede ist: Das ist auch für die Partner im Baufach entscheidend! Im Auftrag der Schweizer Bauwirtschaft entwickelt CRB unabhängige und herstellereutrale Standards in drei Sprachen für die Planung, Kalkulation, Ausführung und Bewirtschaftung von Bauwerken. Unser Ziel: Sie mit differenzierten Grundlagen für die Kommunikationsbeschreibung und Kostenplanung bei Ihrer Arbeit zu unterstützen. Mehr Infos finden Sie unter www.crb.ch.

Schweizerische Zentralstelle für Baurationalisierung
Zürich: Telefon +41 44 456 45 45
Lausanne: Telefon +41 21 647 22 36
Breganzona: Telefon +41 91 967 55 17

Werner Blaser

**ZENTRUM PAUL KLEE
RENZO PIANO
ARCHIMORPHOSE**

PUBLIKATION
Zentrum Paul Klee

(lp) Man mag von der Architektur und der Konzeption des Zentrums Paul Klee halten, was man will: Das kleine Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel, um die Ideen Renzo Pianos in Schnitten, Plänen und Detailskizzen nachzuvollziehen. Ergänzt durch zahlreiche Schwarzweiss-Fotografien, wird das Gebäude von aussen nach innen analysiert, bis zum Auditorium und zum Bilderdepot. Vor allem die topografische Ausgangslage wie auch die Ausstellungspräsentation mit der «paneelartigen Aufhängenvorrichtung» im Hauptsaal des Museums für die permanente Präsentation von Werken Paul Klees werden deutlich.

Das Buch schliesst an zwei Vorgängerpublikationen über die Fondation Beyeler und über das Centre Kanak in Neukaledonien an. Die Unterschiede im Werk von Piano werden in dieser Reihe offensichtlich – so ist es vielleicht nicht erstaunlich, dass das neue Buch fast ganz in Schwarzweiss gehalten ist. Interessant sind die Texte von Werner Blaser, weil sie auch die Kritik und die schwierigen Punkte des Gebäudes ansprechen, ohne jedoch wertend zu sein.

Im Anhang wird auf den Skulpturenpark um das Haus eingegangen, und die Kunstwerke werden vorgestellt. In diesem Sinne bietet die von der Stiftung Maurice E. Müller in Auftrag gegebene Monografie eine vollständige Übersicht über die neue Institution.

Werner Blaser: *Zentrum Paul Klee. Renzo Piano. ArchiMorphose. Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 2005. Deutsch, Fr. 34.50, ISBN 3-7245-1376-3 (auch in Englisch und Französisch erhältlich)*

STÄDTEBAU
1. Internationaler CEU-Kongress

Vom 8.–10. September 2005 fand in Berlin der Kongress des Council for European Urbanism (CEU) zum Thema «30 Jahre Europäische Stadt, Rückblick und Ausblick» statt. Der Kongress nahm Bezug auf das Programm zur Stadtentwicklung des Europarats von 1975, «A Future for our Past».

Grosse offizielle Unterstützung

Das Bemerkenswerte an diesem ersten Kongress des vor zwei Jahren in Stockholm gegründeten CEU war weniger, dass für das Anknüpfen an den «traditionellen Städtebau» plädiert wurde – dies hatten bereits Architekten wie Rob und Leon Krier in den 1970er-Jahren und die amerikanischen New Urbanists in den 1990ern gefordert –, sondern, dass der CEU eine so starke offizielle Unterstützung erhielt. Das deutsche Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen übernahm die Schirmherrschaft des Kongresses, und als Redner konnten neben internationalen Architekten und Grossinvestoren (DB und Daimler Chrysler Immobilien) die wichtigsten Vertreter des Berliner Senats, der Präsident des Bundes Deutscher Architekten (BDA), der Präsident des Royal Institute of British Architects (RIBA) und sogar der britische Deputy Prime Minister, John Prescott, gewonnen werden. Diese britische Beteiligung erhielt wegen Grossbritanniens momentanem Vorsitz in der EU ein besonderes Gewicht, zumal John Prescott mit seinem emphatisch vorgetragenen Vortrag zu «Sustainable Communities» bewusst auf das europäische Publikum abzielte. Ebenfalls gekommen war mit John Norquist der Präsident des amerikanischen Congress for New Urbanism (CNU).

Diese erfolgreiche Positionierung des CEU in der Öffentlichkeit war nicht zuletzt das Verdienst der Organisatoren Harald Bodenschatz, Harald Kogler und Wolfgang Serber. Bodenschatz, Professor für Planungs- und Architektursoziologie an der TU Berlin, setzte sich intensiv mit dem New Urbanism in den USA auseinander. Er beliess es

dabei nicht bei einer Betrachtung der traditionalistischen Formen der Vorzeigeprojekte des New Urbanism, wie zum Beispiel Seaside in Florida, sondern fokussierte auf dessen Bedeutung für den Kampf gegen den Verfall der amerikanischen Innenstädte, gegen die Ausbreitung von Urban Sprawl, Shopping Malls und die Abhängigkeit vom Autoverkehr. Ungeachtet der durchaus hinterfragungswürdigen Formen, lag die Leistung des CNU darin, öffentliche und private Akteure aus verschiedenen Bereichen zu einer Zusammenarbeit zu bringen, um die seit langem offensichtlichen, aber weiterhin wachsenden Probleme effektiver anzugehen.

Berlin als Beispiel

Der Veranstaltungsort diente dafür als programmatisches Beispiel, da Berlin zur Zeit der Internationalen Bauausstellung (IBA, 1979–87) Zentrum eines Umdenkprozesses im internationalen Städtebaudiskurs war. Die IBA trat damals für die Ziele Wohnen in der Innenstadt, Eindämmung des Autoverkehrs und Beteiligung der Bewohner an der Erneuerung ihrer Stadtquartiere ein. Auf dem Kongress ebenfalls betrachtet wurde die parallele Entwicklung in der DDR, bei der damals ähnliche Ziele formuliert wurden. Hierüber berichteten Günter Stahn, Architekt des Ostberliner Nikolaiviertels (1979–87), und Dorothea Dubrau, die nach 1989 Stadträtin des Bezirksamts Mitte wurde. Nach der IBA wurde Hans Stimmanns Stadtplanung Berlins nach der deutschen Wiedervereinigung präsentiert und als beispielhaft gewürdigt, da sie bewusst an die Tradition der europäischen Stadt anknüpfte. In seinen Konferenzbeiträgen zeichnete Stimmann die Entwicklung der 1990er-Jahre nach und ging dann zu den momentanen Herausforderungen an die Stadt über: das Ausbleiben des nach der Wende erwarteten Bevölkerungszuwachses, das Fehlen von Arbeitsplätzen und der Wegfall der öffentlichen Subventionen. Die Projekte der

IBA und jene nach der Wiedervereinigung wurden durch hohe öffentliche Fördermittel ermöglicht. Heute ist die Stadt dagegen auf eine Finanzierung von Projekten auf dem freien Markt angewiesen. Dies führte zum Vortrag von John Prescott zurück, der die Bedeutung von Public-Private-Partnerships für die Revitalisierungsprojekte in den nordenglischen Industriestädten betonte. Entsprechend der Charta des CEU (www.ceu.net.de/charta.htm) beschränkte sich der Blick auf Berlin nicht auf das Stadtzentrum, sondern setzte die dortigen Veränderungen mit denjenigen in der Region in Beziehung.

Offene Fragen

Der Erfolg des Kongresses war, ähnlich wie beim amerikanischen CNU, verschiedene Akteure – Architekten, Stadtsoziologen, Grossinvestoren und Politiker – zusammenzubringen. Positiv war auch, dass dabei mit Beiträgen aus Amerika und Israel über die Grenzen der EU hinweggeschaut wurde. Unsicher bleibt jedoch, ob der für den Aufbau von «Sustainable Communities» nötige gesellschaftliche Konsens nur durch einen Rückgriff auf traditionelle Architekturformen erreicht werden kann. John Prescott bemerkte dazu, dass er zwar nicht den Geschmack von Prince Charles teile, dieser jedoch eine wichtige Initiative ergriffen habe. Die Organisatoren der Veranstaltung plädierten für eine stilistische Offenheit unter Einbezug traditioneller Architekturformen. Die Projekte, die auf einer begleitenden Ausstellung im Konferenzsaal gezeigt und von ihren Architekten erläutert wurden, provozierten dagegen Bemerkungen der Berliner Senatsvertreter, dass es in einer Grossstadt wie Berlin auch eine Berechtigung für Hochhausprojekte und Glasfassaden geben könnte – sie erinnerten daran, dass im Rahmen der IBA die Architektin Zaha Hadid ihr erstes Gebäude realisieren konnte. Die Architektur Berlins wie auch der auf dem Kongress nicht vertretenen Schweiz belegen, dass durchaus mit zeitgenössischer Architektur städtische Lebensqualität und Nachhaltigkeit erreicht werden kann.

Hendrik Tieben, Architekt
hktieben@yahoo.com